

Geehrt

David Chipperfield erhält den Architekturpreis

Der britische Architekt David Chipperfield erhält für den Wiederaufbau des Neuen Museums in Berlin den Deutschen Architekturpreis. Die Auszeichnung des Bundesbauministeriums ist mit 30 000 Euro dotiert und soll am 13. Oktober in Dresden verliehen werden. Im Neuen Museum ist etwa die Büste der

Nofretete zu sehen. Bauminister Peter Ramsauer (CSU) sagte, mit dem Wiederaufbau des Museums sei es gelungen, aus einer Ruine ein großartiges Ausstellungshaus zu machen: „Moderne Architektur, eine Ausstellungskonzeption auf Weltniveau und Denkmalschutz gehen hier eine wunderbare Symbiose ein.“ dpa

Gewonnen

Drittbeste Kinostart aller Zeiten: „Transformers 3“

Der Actionfilm „Transformers 3“ hat den drittbesten Start der Kinogeschichte hingelegt. Nach Angaben des „Hollywood Reporters“ spielte der Film an seinem ersten Wochenende weltweit 372 Millionen Dollar (rund 255 Millionen Euro) ein. Lediglich „Harry Potter und der Halbblutprinz“ (394 Millio-

nen Dollar) und „Spider-Man 3“ (382 Millionen Dollar) seien auf Anhieb erfolgreicher gewesen. Auch in Deutschland ist der Film von Regisseur Michael Bay ein Kassenkönig und katapultierte sich mit 834 000 Besuchern seit seinem Start am vergangenen Donnerstag auf Platz eins der Kino-Charts. dpa

Gefeiert

Frankfurt würdigt Gerhard Haderer zu seinem 60.

Zum 60. Geburtstag des Karikaturisten Gerhard Haderer zeigt das Frankfurter caricatura-Museum 200 Originalbilder des Österreicherers. Die Arbeiten sind für den „Stern“ entstanden und „chronologisch betrachtet auch eine Zeitreise durch unsere jüngste Vergangenheit mit all ihren Höhepunkten, Widrigkeiten

und Skandalen“, wie das Museum mitteilte. Die Ausstellung wird am Donnerstag eröffnet und dauert bis zum 27. November. Die Schau mit dem schlichten Titel „Haderer“ ist Teil einer Reihe, die auch in vier Städten Österreichs gezeigt wird, dort aber andere Werke des Künstlers umfassen wird. dpa

UNSERE KURZKRITIKEN

BUCH

Pixi-Bücher für Erwachsene sind diese „Literatur-Quickies“: Kurz- und Kürzestgeschichten von bekannten und weniger bekannten Autoren. Gerade ist die sechste Staffel erschienen, unter anderem mit der düsteren Geschichte „Alles gut“ des Münchner Autors Friedrich Ani. Solche Texte bleiben in Erinnerung, manch anderer Quickie ist nach der Lektüre schnell wieder vergessen. Dennoch: eine herrliche Idee, Prosa unter Lesevolk zu bringen. Quadratisch, praktisch – und immer für eine Überraschung gut. leic

Lesenswert ★★★★★



Diverse Autoren: „Literatur-Quickie“. 26 Seiten; 2,50 Euro.

CD

Alice muss längst auf die 60 zugehen, und auch das Mexican Girl ist nicht mehr tafrisch. Doch Chris Norman klingt immer noch wie einst bei Smokie. Auf seinem neuen Cover-Album „Time Traveller“ rasplet er sich, gut bei Stimme, im braven Radio-Rocksound durch Hits von Take That („Back For Good“) über Neil Diamond („Sweet Caroline“) bis zu den Stones („19th Nervous Breakdown“). Solide, aber nur für Carol, Alice und andere Smokie-Nostalgiker wirklich interessant. jh

Erträglich ★★☆☆☆

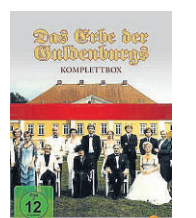


Chris Norman: „Time Traveller“ (Sony).

DVD

Wer braucht den „Denver Clan“ oder „Dallas“, wenn es die Guldenburgs gibt? Schließlich finden sich Intrigen, Machtsucht und falsche Höflichkeiten auch in Norddeutschland. Nun ist die adelige Serie mit Starbesetzung aus den Achtzigern als Komplettbox (1770 Minuten) erschienen. Das mickrige Bonusmaterial sowie die schlechte Bildqualität trüben die Sehfreude jedoch stark. Echte Fans dürfte dies aber kaum stören. Der günstige Preis ist dafür umso akzeptabler. bsz

Annehmbar ★★★☆☆



Gero Erhardt/ Jürgen Goslar: „Das Erbe der Guldenburgs – Komplettbox“ (Universum).

PORTRÄT

Ilse Neubauers Kunst-Marathon

Die Volksschauspielerin eröffnet ihren „Schauraum 1899“

VON ALEXANDER ALTMANN

„Ich hab' mich vollkommen übernommen, es ist hundertmal mehr Arbeit, als ich dachte“, erzählt Ilse Neubauer und lässt ihr wunderbar explodierendes Lachen durch den Raum hallen. Denn der Stress, den sie sich da angetan hat, macht der beliebten Münchner Volksschauspielerin spürbar Spaß. Und wenn sie berichtet, dass sie noch nachts im Bett aufschreibt, wen sie morgen alles anrufen muss, spürt man die Lust, die ihr diese ungewohnte Manager-Tätigkeit bereitet.

Denn obwohl sie betont, dass sie „nicht ins Galeriefach wechseln“ will, betätigt sich die Schauspielerin, die vom „Pumuckl“ über die „Hausmeisterin“ bis zum „Monaco Franze“ in zahllosen Serien mitwirkte, jetzt erstmals als Teilzeitgaleristin: An der Landwehrstraße 67, mitten im Münchner Bahnhofsviertel und fernab vom noblen „Kunstareal“, besitzt Ilse Neubauer einen Laden. Im Parterre eines Hauses, das schon mit seiner prachtvoll renovierten Jugendstilfassade von der etwas angeschrammten Import-Export-Umgebung deutlich absticht. Und in dem leerstehenden Geschäft will sie jetzt für drei Sommermonate einen „Kleinen Kunst-Marathon“ veranstalten.

Sechs Ausstellungen sollen während dieser Zeit in ihrem „Schauraum 1899“ (nach dem Entstehungsjahr des Hauses) stattfinden. „Wichtig war mir, dass wir keine Hobbykünstler zeigen, sondern richtige Profis“, sagt Ilse Neubauer. Morgen geht's los mit einer Ausstellung ihres Sohnes Andreas Neubauer. Der hat als renommierter Fotokünstler allerdings keine fa-

miliäre Unterstützung nötig, sondern fungiert eher umgekehrt als Zugpferd für das Ausstellungsprojekt der Mutter: Im Schauraum präsentiert er seine „Star-Porträts“, die Filmgrößen von Roman Polanski bis Penélope Cruz zeigen. Von 19. Juli an folgt eine Ausstellung mit Gemälden von Elisabeth Endres, anschließend stellen nacheinander die Maler César Radetzky, Rudolf Gerer und die Fotografin Catherina Hess aus. Bis dann Mitte September pünktlich zur Wiesn nochmal Andreas Neubauer mit herrlich komischen Fotos von trachtig

mit dem Kunst-Marathon kam sie, weil ihr die Miet-Anfragen für den Laden, die sie dauernd bekommt, nicht passend schienen: Der eine wollte eine chemische Reinigung aufmachen, ein anderer ein Internet-Café, und ein sehr netter Türke plante ein Café, das eher für Männer gedacht war. Das gefiel Ilse Neubauer nicht, also hat sie selbst die Initiative ergriffen und erst mal eine große Deckenleuchte in den schönen quadratischen Ladenraum bauen lassen, die ein herrlich mildes Licht über die weißen Wände fließen lässt – ideal für Kunst-



Ilse Neubauer beim Hängen der „Star-Porträts“.

aufgebrezelten Oktoberfest-Besuchern zu sehen ist, die vergangenes Jahr entstanden sind.

Für Kunst interessiert sich Ilse Neubauer schon, seit sie als Kind ein Bild von Paul Klee sah: „Ich hab' damals Kind gemalt“, erzählt sie in einer charmanten Mischung aus Bairisch und Hochdeutsch. Und bis heute ist die Schauspielerin, die auch eine der markantesten Funk-Stimmen Bayerns hat, eine rege Besucherin von Ausstellungen und Galerien. Gelegentlich kauft sie selbst Gemälde, und mit vielen Künstlern ist sie befreundet. Auf die Idee

Präsentationen. Allerdings kann sie sich – wenn alles gut geht – fürs kommende Jahr auch noch eine andere Sommernutzung des Ladens vorstellen: als Raum für Literatur etwa oder für Musik.

Ob sich dazu genügend Besucher ins Bahnhofsviertel verirren? Vielleicht geht die „Rechnung“ gerade deshalb auf, weil der Kontrast zwischen Kulturereignis und Umgebung hier besonders reizvoll wirkt. Obwohl Ilse Neubauer solch listiges Kalckül natürlich fremd ist. Das spürt man an der reinen Leidenschaft, mit der sie bei der Sache ist. Und an ihrem explodierenden Lachen.



Ilse Neubauer vor der Tür des „Schauraum 1899“ an der Münchner Landwehrstraße 67. Von morgen an zeigt die Schauspielerin in den drei Sommermonaten sechs Ausstellungen mit Arbeiten unterschiedlicher Künstler. FOTOS: ANDREAS NEUBAUER

Weltflucht ins Kloster

Bestürzend und intensiv: Marina Wandruszka inszenierte Poulencs „Dialoge der Karmeliterinnen“ am Tiroler Landestheater

VON MARKUS THIEL

Das Thema ist im Grunde dasselbe. Und nur rund 150 Kilometer liegen zwischen beiden Spielorten, doch die Aufführungen trennen Welten. Was zuallererst an den Stücken liegt: Während sich Olivier Messiaen der Glaubenssuche des heiligen Franziskus (wie gerade im Münchner Nationaltheater zu erleben) aus der Warte des Anbetenden nähert, ist bei Francis Poulenc in den „Dialogen der Karmeliterinnen“ anderes zu erfahren. Viel von den Ängsten dieser Nonnen auf ihrer (Welt-)Flucht ins Kloster, von ihren Zweifeln, von ihrem Gottvertrauen, in dem doch – wie man in dieser Innsbrucker Inszenierung be-

greift – letztlich Resignation oder Realitätsblindheit steckt.

Es ist dies eine der intensivsten, stärksten Produktionen in der Amtszeit von Intendantin Brigitte Fassbaender. Und verantwortlich dafür ist Marina Wandruszka, im „Erstberuf“ Ensemblemitglied am Hamburger Thalia Theater und seit einiger Zeit als Regisseurin aktiv. Von 16 Karmeliterinnen, die während der Französischen Revolution hingerichtet werden, erzählt dieses Stück. Und Wandruszka weicht seinen Fallstricken klug aus. Keine Genre-Bilder aus dem Klosterleben also, keine Weinerlichkeit, keine Stereotypen „starker Frauen“. Dafür Menschen, die sich auf ihre Weise mit dem Rückzug hinter die



Zerbrochenes Jesuskind: Szene aus der Innsbrucker Produktion mit Christine Buffle (Mi.) als Blanche. FOTO: LARL

Mauern arrangieren – oder eben nicht. Die eine, indem sie mit unreflektierter Gläubigkeit über Bedenken hinwegsingt. Die andere, indem sie eine Statue des Jesuskinds wie ein eigenes Kind hätschelt.

Fast provozierend wenig ist auf der Bühne zu sehen. In flüchtiger Schraffur werden die Schauplätze von Bühnenbildnerin Claudia Spielmann-Hoppe angedeutet. Charaktere und Schicksale treten in die-

ser so intensiven wie hochmusikalischen Inszenierung dafür umso plastischer hervor. Was diese Produktion von den Münchner „Karmeliterinnen“ abhebt: Marina Wandruszka blendet – wie es Kollege Dmitri Tcherniakov leider tat – das Thema Religiosität nicht aus und stellt sich ihm auf eine vielschichtige, manchmal bestürzende Weise. Dass sich in den Gesang des hervorragenden Ensembles Unebenheiten mischen, unterstreicht das alles sogar. Christine Buffle ist eine Blanche von herber Expressivität, Anja Scholz eine Constance mit fast übersteuerter Emphase und Susanna von der Burg führt als herausragende Singdarstellerin vor, wie die sterbende Priorin ihre

(nur behauptete) Härte signalisiert. Dirigent Alexander Rumpf hält das Tiroler Sinfonieorchester an zu einem genau gefassten, sehr gehaltenen, stufenlos pegelbaren Klang.

Am Ende kommt der Tod der Klosterschwester nicht mit Schrei und Blut: Eine nach der anderen tritt zu Poulencs Orchesterschlägen zurück in den Schatten, der von einem langsam niederfahrenden Fallbeil geworfen wird. Darauf die bürgerlichen Namen der Nonnen und ihr Lebensalter zum Zeitpunkt der Hinrichtung – eine Szene, die man schwerlich vergessen kann.

Nächste Vorstellungen in der kommenden Saison.